

Sprache Interaktion

Arbeitspapierreihe

Arbeitspapier Nr. 78 (12/2017)

**„Enregisterment“ aus praxisorientierter
Perspektive - Der Fall narrativ inszenierter
Kontrastierungen von Varietätengebrauch**

Pepe Droste

<http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de>

,Enregisterment‘ aus praxisorientierter Perspektive
Der Fall narrativ inszenierter Kontrastierungen von Varietätengebrauch¹

Abstract

Dieser Beitrag liefert eine praxisorientierter Perspektive auf ,Enregisterment‘ von Sprachvarietäten in Norddeutschland anhand einer interaktionalen Untersuchung von Interaktionsepisoden narrativ inszenierter Kontrastierungen von Varietätengebrauch. An Daten von Tischgesprächen aus dem SiN-Korpus wird demonstriert, welche sprachlichen Formen SprecherInnen für Varietätenwechsel in inszenierten Dialogen relevant setzen, welche Zugehörigkeiten sie mit den Inszenierungen anzeigen und was dies über die in den lokalen Gesprächskontexten hergestellten metasprachlichen Konstrukte aussagt. Auf Grundlage der Ergebnisse wird diskutiert, wie in den untersuchten Zusammenhängen distinktive sprachliche Formen mit sozialen Bedeutungen verknüpft werden, in welchem Verhältnis die metasprachlichen Konstrukte verstanden werden und welche Hinweise diese Modelle auf damit verbundene kulturelle Rahmungen geben.

1. Einleitung

Intrasituative Sprachvariation tritt oftmals in Zusammenhängen ,animierter Rede‘² auf. Sprachliche Heterogenitäten wie Varietätenwechsel oder prosodische und stimmliche Modulationen grenzen die animierte Rede zum einen wie „mündliche Anführungszeichen“ von ihrem Kontext ab. Zum anderen gehören sie zu Ressourcen der performativen Gestaltung animierter Rede. Sie erlauben den SprecherInnen nicht lediglich, die inszenierte Situation zu authentifizieren, sondern sie ermöglichen es darüber hinaus, Zugehörigkeiten zu sozialen Gruppen und Kategorien durch die distinkten Sprechweisen anzuzeigen.

In diesem Beitrag geht es um das weiterführende Potenzial, das im Gespräch narrativ inszenierten Kontrastierungen von Varietätengebrauch für die interpretative Rekonstruktion des ,Enregisterment‘ bzw. der Registrierung (Agha 2007) von Sprachvarietäten in Norddeutschland zukommt. Ziel ist es, animierte Rede als bekannte Quelle von Sprachvariation im Gespräch zu nutzen, um bisherige Zugänge zu Diskursen über Dialekt/Standard-Variation in Norddeutschland um einen praxisorientierten Ansatz zu ergänzen, der die alltägliche (Re)Konstruktion von Varietäten und ihrer sozialen Bedeutungen durch die Reflexion von Sprachvariation in der ,kommunikativen Praxis‘ (Hanks 1997; Günthner 2000, 2007a; siehe Lanwer / Denkler in diesem Band) in den Mittelpunkt stellt. Die interaktionale Untersuchung animierter Rede in narrativ inszenierten Kontrastierungen von Varietätengebrauch in Norddeutschland zeigt, wie die GesprächsteilnehmerInnen Figuren mithilfe unterschiedlicher Sprechweisen kontrastieren und durch die Rekonstruktion von metasprachlichen Konstrukten Identitäten anzeigen. Identitäten werden dabei verstanden als von den TeilnehmerInnen *in situ* ko-konstruiert (Antaki / Widdicombe 1998) und als bestimmt durch „a class of semiotic processes whereby images of personhood are coupled to or decoupled from publicly perceivable signs“ (Agha 2007: 233).

Im Folgenden wird zunächst auf den aktuellen Forschungsstand zu Diskursen über Dialekt/Standard-Variation in Norddeutschland sowie auf Ansätze und Methoden ihrer Beschreibung

¹ Teile dieses Beitrages habe ich bei der *ICLave* 8, 27.–29. Mai 2015, Leipzig, beim *Sociolinguistics Symposium* 21, 15.–18. Juni 2016, Murcia und an der Universität Münster vorgestellt. Mein Dank an die jeweiligen TeilnehmerInnen, insbesondere Rosina Márquez Reiter. Ferner danke ich Susanne Günthner, Elisa Wessels sowie besonders den Herausgebern Jens Lanwer und Markus Denkler für ihre hilfreichen Kommentare zu früheren Versionen des Beitrags. Spezieller Dank gebührt Timm Lehmborg.

² Goffman (1981), Tannen (2007), Kotthoff (1998), Ehmer (2011).

eingegangen. Vor diesem Hintergrund wird der praxisorientierte Ansatz zur Untersuchung von metasprachlichen Konstrukten vorgestellt. Darauf aufbauend wird an Daten von Tischgesprächen aus dem SiN-Korpus illustriert, welche sprachlichen Formen SprecherInnen für Varietätenwechsel in inszenierten Dialogen relevant setzen, welche Zugehörigkeiten sie mit den Inszenierungen anzeigen und was dies über die in den lokalen Gesprächskontexten hergestellten metasprachlichen Konstrukte aussagt. Anschließend wird auf Grundlage der Befunde diskutiert, wie in den untersuchten Zusammenhängen distinktive sprachliche Formen mit sozialen Bedeutungen verknüpft werden, in welchem Verhältnis die metasprachlichen Konstrukte verstanden werden und welche Hinweise diese Modelle auf damit verbundene kulturelle Rahmungen in Norddeutschland geben.

2. Hintergrund

2.1. Metasprachdiskurse und Dialekt/Standard-Variation

Im variationslinguistischen Forschungsdiskurs werden für den deutschen Sprachraum traditionell die Dialekte von der neuhochdeutschen Standardsprache unterschieden. Es ist nicht neu, dass sich Sprechweisen beobachten lassen, die weder Dialekt noch Standard zugeordnet werden können, sondern vielmehr einen „mittleren Bereich“ (Bellmann 1983) zwischen beiden idealisierten Polen bilden. Die diatopisch unterschiedlichen Verhältnisse zwischen Dialekt, Standard und möglichen Sprechlagen dazwischen sind auf kontakt- und soziolinguistische Entwicklungen zurückzuführen, die zum Teil mehrere Jahrhunderte zurückreichen und zu einer gegenseitigen Annäherung der beiden Extrempole im Varietätengefüge geführt haben (u. a. Schmidt 2010). Für die Sprachsituation in Norddeutschland sind mit dem rückläufigen Gebrauch der niederdeutschen Dialekte und dem zunehmenden Gewicht standardorientierten Sprechens im Alltag Sprechweisen zu beobachten, die strukturell zwischen neuhochdeutschem Standard und niederdeutschem Dialekt einzuordnen sind (siehe rezent Elmentaler / Rosenberg 2015).

In Hinblick auf die Sprachsituation in Norddeutschland werfen die laufenden Veränderungen im Varietätenspektrum die Fragen auf, wie die SprecherInnen in Norddeutschland aus sprachlichen Variationsmöglichkeiten Varietäten (re)konstruieren, mit welchen sozialen Bedeutungen sie diese Konstrukte assoziieren und durch welche Modelle sie die Koexistenz der metasprachlichen Konstrukte interpretieren. Rezente Studien weisen vermehrt darauf hin, dass norddeutsche SprecherInnen Niederdeutsch als Zeichen regionaler Identität und Kultur auffassen, obgleich die niederdeutschen Dialekte aus dem alltäglichen Leben weiter verdrängt werden (Schröder 2010, 2013; Scharioth 2015; Jürgens 2015; Droste 2017). Dieser Umstand scheint damit verbunden, dass den niederdeutschen Dialekten auch gegenüber dem Hochdeutschen in Norddeutschland ‚verdecktes Prestige‘ (Trudgill 1972) zugeschrieben wird (vgl. Schröder 2015: 38–39).

Das diesen Prozessen zugrundeliegende Reflektieren von Sprache wird meist nicht zu den kernlinguistischen Forschungsgegenständen gezählt, obgleich die metasprachliche Funktion bereits bei Roman Jakobson (1960) einen zentralen Stellenwert zugewiesen bekommt. Dennoch hat sich in den vergangenen 50 Jahren eine umfangreiche Forschung zu Bewertungen von Sprachvariation und Sprachvarietäten akkumuliert. Die Soziolinguistik hat bereits früh Themen der sozialen Indexikalität sprachlicher Variation bearbeitet.³ Die Untersuchung von Einschätzungen sprachlicher Formen hat aber einen maßgeblichen wie prägenden Aufschwung in Rahmen der sozialpsychologischen Einstellungsforschung erhalten (vgl. Lambert et al. 1960). Im letzten Jahrzehnt hat sich einerseits unter dem Schlagwort ‚Perzeptionsdialektologie‘ eine Forschungsrichtung etablieren können, die die

³ Vgl. etwa die klassische Studie von Labov (1963) zum Sprachgebrauch und -wandel auf Martha’s Vineyard, die – wenn auch mit anderer Terminologie – den Zusammenhang von Sprachvariation und sozialer Indexikalität fokussiert.

Wahrnehmung, Wissensbestände und Bewertungen sprachlicher Variation durch SprecherInnen selbst in den Blick nimmt (siehe Anders et al. 2010 für einen Überblick). Andererseits rückt bei konzeptuell und methodisch an der Ideologie- und Indexikalitätsforschung der Linguistischen Anthropologie orientierten Studien der „third wave“ (Eckert 2012) in der Soziolinguistik die Frage sozialer Bedeutung sprachlicher Variation und ihre Verknüpfung mit sprachlichen Ideologien (wieder) zunehmend in den Fokus.

2.2. Eine praxisorientierte Perspektive

In der Forschung sind bislang verschiedene methodische Zugänge zu metasprachlichen Konstrukten verfolgt worden. Neben der Inhaltsanalyse von zumeist narrativen Interviews, umfassenderen ethnographischen Analysen und der makroperspektivischen Diskursanalyse werden oft gesteuerte, quantifizierbare Datentypen favorisiert, die sowohl direkt als auch indirekt über Fragebögen, Tests und Experimente (etwa mit der Matched-Guise-Technik) gewonnen werden.⁴ Seit mehreren Jahren zeichnen sich in der Forschung zu metasprachlichen Konstrukten Tendenzen ab, die spezifischen interaktionalen Kontexte bei der empirischen Untersuchung konsequenter zu berücksichtigen. Denn Ergebnisse von vielen „orthodoxen“ Untersuchungsdesigns sind mit Problemen der Übertragbarkeit auf die kommunikative Praxis verbunden. Im Zuge interaktional ausgerichteter Ansätze sollen diese Probleme durch die Integration des Kontexts ausgeräumt werden (Liebscher / Dailey-O’Cain 2009; Tophinke / Ziegler 2006; Quasthoff 1998; König 2014, in diesem Band).⁵ Grundlage dafür ist ein dynamischer, reflexiver Kontextbegriff, wie er in der Interpretativen Soziolinguistik, Konversationsanalyse und Linguistischen Anthropologie entwickelt wurde: Zum einen erzeugen und formen sprachlich-kommunikative Verfahren Handlungen, soziale Strukturen und kulturelle Konzepte. Zum anderen werden kommunikative Verfahren selbst durch Handlungen, soziale Strukturen und kulturelle Kontexte geprägt, reproduziert und modifiziert (Auer / di Luzio 1992; Duranti / Goodwin 1992). Vor diesem Hintergrund fokussieren interaktionale Ansätze, wie SprecherInnen kommunikative Ressourcen gebrauchen, um spezifische Handlungen und Handlungssequenzen innerhalb bestimmter Aktivitäten im Gespräch zu vollziehen, bzw. wie bestimmte Aktivitäten hergestellt werden. Äußerungen über Sprache werden dabei als interaktive Produkte in ihrem sequenziellen Kontext verstanden. In Folgehandlungen dokumentieren Partizipanten ihr Verstehen der vorausgegangenen Handlung(en) und bieten somit analytisch Möglichkeiten ihrer interpretativen Untersuchung. Interaktionale Ansätze erlauben auf diese Weise, Aussagen darüber zu treffen, wie metasprachliche Konstrukte in ihrer lebensweltlichen Verankerung von Partizipanten gemeinsam (re)konstituiert werden, wobei dem Prozesscharakter ihrer Konstitution als soziale Wirklichkeiten durch kommunikative Handlungssequenzen Rechnung getragen wird.

Entscheidend für die interaktionale Untersuchung von metasprachlichen Konstrukten ist die Einsicht, dass metasprachliche Konstrukte nicht statische Konzepte oder Dispositionen darstellen, sondern essenziell dynamisch sind. Denn sie müssen im alltäglichen Lebensvollzug semiotisch immer wieder (re)konstituiert werden. Hier weiterführend ist das aus der Linguistischen Anthropologie stammende semiotische Konzept der Registrierung von Agha (2003, 2007). Dem Konzept wird in der Variationsforschung rezent zunehmend Bedeutung beigemessen, da es einen Lösungsansatz für eine Vielzahl von Problemen der Variationslinguistik bereitstellt, die mit der Reflexivität von Sprache zusammenhängen (vgl. Johnstone 2013; Auer 2013 und andere). Nach Agha fundieren

⁴ Übersichten aus verschiedenen Perspektiven finden sich zum Beispiel in Garrett et al. (2003) und Tophinke / Ziegler (2006).

⁵ Siehe auch Riehl (2000) und Arendt (2011).

metasprachliche Konstrukte auf Reflexivität, d. h. auf dem Sich-beziehen auf sprachliche Zeichen(bündel). Der Begriff Registrierung referiert auf den semiotischen Prozess, in dem Akteure sprachliche Assoziationen von Zeichen und sozialen Bedeutungen reproduzieren, teilen und aushandeln. Durch dieses prozesshafte „assignment of stereotypic indexical values to performable signs“ (Agha 2007: 81) werden schließlich metasprachliche Konstrukte konstituiert und unterschieden. Sie lassen sich damit als dynamische soziale Konstrukte charakterisieren, die nicht *per se* existieren. Vielmehr vollziehen sie sich in Form von Registrierung durch reflexive Aktivitäten – „activities in which communicative signs are used to typify other perceivable signs“ (Agha 2007: 16). Von reflexiven Aktivitäten hängen nicht lediglich Formen metasprachlicher Konstrukte, ihre sozialen Distributionen und Beständigkeit ab (Agha 2007: 145–189), sondern Registrierung ist folglich durch sie *in situ* beobachtbar: Einen analytischen Zugang zu metasprachlichen Konstrukten sprachlicher Variation ermöglichen gerade solche sozialen Situationen, in denen Akteure spezifische Sprech- oder Schreibweisen kommunikativ typisieren (Agha 2007: 150–153). In der mündlichen Kommunikation sind nicht nur soziolinguistische Interviews,⁶ sondern auch Alltagsgespräche von reflexiven Aktivitäten durchdrungen. Denn Akteure nehmen immer wieder Zuschreibungen zu spezifischen Sprechweisen vor, indem sie Sprachvariation situativ relevant machen und anzeigen, mit welchen sozialen Bedeutungen bestimmte kommunikative Formen assoziiert werden. Dies schließt nicht nur rein „metapragmatischen Diskurs“ (Silverstein 1993), d. h. das Reden über Sprachgebrauch ein. Jegliches Bezugnehmen auf Sprachvariation durch verschiedene kommunikative Verfahren wie zum Beispiel Etikettierungen, Reformulierungen, Erläuterungen, Kommentare, Bewertungen oder Reparaturen liefert metapragmatische Hinweise.

2.3. Der Fall narrativ inszenierter Kontrastierungen von Varietätengebrauch

Performativer Varietätengebrauch wie Imitationen, Stilisierungen⁷ und mit Varietätenwechseln markierte animierte Rede lässt sich mit Bauman / Briggs (1990: 73) als „highly reflexive mode of communication“ bezeichnen. Lange aufgrund der methodologischen Ausrichtung des variationistischen Mainstreamparadigmas marginalisiert, sind in den letzten zwei Dekaden performative Darbietungen von Varietätengebrauch in den Fokus des sozio- und variationslinguistischen Forschungsinteresses gerückt (Álvarez-Cáccamo 1996; Günthner 2002, 2007a; Kallmeyer / Keim 1994; Alfonzetti 1998: 198–207; Coupland 2001; Rampton 2014; Günthner 2002, 2007b; Deppermann 2007; Birkner / Gilles 2008; Lanwer 2011; Jaspers 2011; Johnstone 2013: Kap. 8; Androutopoulos 2012).⁸ Die akkumulierte Forschung demonstriert, dass performative Varietätenwechsel wertvolle Hinweise über metasprachliche Konstrukte geben:

„[T]he ability of a speaker to use the voice of another (even, perhaps especially, another very like yourself!) is an extremely valuable vehicle for the investigation of attitudes and, eventually, language ideologies“ (Preston 2000: 618).

⁶ Siehe den Beitrag von König in diesem Band.

⁷ Stilisierungen werden als oftmals überhöht-verzerrte Repräsentationen von spezifischen registrierten Sprechweisen begriffen, die als Abweichend von den Sprechweisen markiert werden, die mit dem jeweiligen Kommunikationskontext typischerweise assoziiert werden (vgl. zum Beispiel Coupland 2001: 345; Günthner 2002: 2). Bei Stilisierungen kann es sich auch um animierte Rede handeln und *vice versa*. Dieser Umstand führt dazu, dass sich die Studien zu durch Varietätenwechsel markierter animierter Rede und zu Stilisierungen von Varietätengebrauch teilweise überschneiden.

⁸ Neben den genannten interpretativ ausgerichteten Studien sind auch experimentelle Studien von Imitationen spezifischer Sprechweisen zu nennen: Preston (1992), Purschke (2010), Evans (2010).

Der Grund für dieses weiterführende Potenzial ist, dass sich Interagierende im Rahmen solcher performativen Darbietungen anzeigen, welche spezifischen Sprechweisen als distinkte Varietäten zu verstehen sind und wie ihr Gebrauch zu interpretieren ist. In der Interaktionssituation sind performative Darbietungen von Varietätengebrauch mit einem erhöhten Grad an metasprachlicher Bewusstheit verbunden (im Sinn von Bauman / Briggs 1990: 73). „[They, P.D.] invite others to mobilise their background knowledge of language and society to work out what representation of someone else’s voice is evoked“ (Jaspers 2011: 499). Wie Preston anmerkt, wird die ideologische Einbettung der metasprachlichen Konstrukte nicht unbedingt in solchen performativen Darbietungen erkennbar. Wenn SprecherInnen jedoch distinkte Sprechweisen im metapragmatischen Diskurs performativ kontrastieren, wird der zugrundeliegende „sprachliche Differenzierungsprozess“ (Irvine / Gal 2000) aufgedeckt und ideologische Rahmungen metasprachlicher Konstrukte im Gespräch enthüllt. So beleuchten inszenierte Kontrastierungen von Varietätengebrauch in metapragmatischem Diskurs nicht nur, wie fragliche Sprechweisen verstanden und bewertet werden, sondern liefern zudem Hinweise darüber, in welchen Relationen die unterschiedenen Sprechweisen zueinander verstanden werden und wie ihre Koexistenz erklärt und legitimiert wird.

Solche inszenierten Kontrastierungen von Varietätengebrauch kommen oftmals in Erzählungen über Varietätengebrauch vor, in denen SprecherInnen Figuren durch spezifischen Varietätengebrauch animieren. Dabei sind mindestens drei reflexive Aktivitäten verknüpft: (i) mit Varietätenwechseln markierte animierte Rede, (ii) metapragmatischer Diskurs über die Unterscheidung der Sprechweisen und (iii) Reaktionen der RezipientInnen auf die entworfenen Modelle. Varietätenwechsel zählen neben Quotativen und prosodisch-stimmlichen Modulationen zu den klassischen Kontextualisierungshinweisen, um animierte Rede anzuzeigen (Gumperz 1982: 75–76; Schlobinski 1988; Auer 1990; Kallmeyer / Keim 1994; Günthner 2000, 2002; Denkler 2007).⁹ Bei animierter Rede vollzieht sich eine Trennung von aktueller Interaktionssituation und inszeniertem kommunikativen Ereignis. Dabei verweist das im Hier und Jetzt der Interaktionssituation verankerte Ereignis der Inszenierung indexikalisch auf ein inszeniertes Ereignis, das damit aus den ursprünglichen Kontexten herausgelöst – ‚dekontextualisiert‘ – und in den Kontext der fraglichen Interaktionssituation importiert – ‚rekontextualisiert‘ – wird (vgl. Bauman / Briggs 1990; Günthner 2000). Dies involviert einen Wechsel des ‚footings‘, d. h. „a change in the alignment we take up to ourselves and the others present as expressed in the way we manage the production or reception of an utterance“ (Goffman 1981: 128). Der Terminologie von Goffman (1981) folgend übernehmen SprecherInnen bei animierter Rede die Rolle des ‚animator‘ bzw. der ‚sounding box‘ und animieren Figuren, deren Rede sie äußern. Diese Änderung innerhalb der sozialen Rollenfraktionen erlaubt dem ‚animator‘, sowohl die Urheberschaft als auch die Verantwortlichkeit für die fragliche Äußerung auf andere zu übertragen.

Markierungen von animierter Rede durch Varietätenwechsel zeigen nicht lediglich an, dass animierte Rede und Kotext unterschieden werden müssen, sondern tragen darüber hinaus maßgeblich zur Gestaltung der Rede bei. Eine mittlerweile sehr große Zahl an Studien belegt, dass es sich bei animierter Rede nicht um mimetische Kopien von kommunikativen Ereignissen handelt. Redeanimationen lassen sich nicht von den Perspektiven der SprecherInnen trennen und sind unweigerlich mit ihren Kommentaren verbunden. Die rekontextualisierten Gestaltungsweisen animierter Rede hängen in erster Linie mit lokalen kontextuellen Umständen zusammen und sind mit kommunikativen Zwecken verbunden (vgl. bereits Vološinov 1929/1973; Tannen 2007: Kap. 4;

⁹ Varietätenwechsel werden hier mit Auer / Eastman (2010) verstanden als „juxtaposition within the same speech exchange of passages of speech belonging to two different grammatical systems or subsystems *which participants perceive as such*“ (86, Kursivierung im Original; vgl. auch Gumperz 1982: 59).

Günthner 2000, 2007a; *inter alia*). Denn indem SprecherInnen mit animierter Rede bestimmte Sprechweisen voneinander abgrenzen und damit Figuren animieren, geben sie ihren RezipientInnen Hinweise, wie sowohl animierte Figuren im Dort und Dann des inszenierten Ereignisses als auch die Interagierenden im Hier und Jetzt der Interaktionssituation in einem Geflecht sozialer Beziehungen zu verorten sind. Sie leisten also Identitätsarbeit und zeigen kommunikativ Zugehörigkeiten zu bestimmten sozialen Gruppen und Kategorien an, die mit den distinkten Sprechweisen assoziiert werden. Einbettungen mit Varietätenwechseln animierter Rede in metapragmatischen Diskurs (Silverstein 1993) tragen zu einer Verdichtung von diesen Kontextualisierungshinweisen bei. Dabei gilt: „Je mehr Indikatoren kookkurieren, desto eindeutiger wird in der Regel die Rahmung und desto schwieriger ist es, diese Rahmung im Nachhinein zu löschen bzw. sie zurückzunehmen“ (Günthner 2007: 78; vgl. Silverstein 1992). Durch Varietätenwechsel animierte Rede tritt überwiegend in narrativen Zusammenhängen auf. Erzählen ist eine Aktivität, in der sowohl Erzählende hinsichtlich des Gegenstands der Erzählung Haltungen einnehmen, als auch entsprechende Reaktionen der RezipientInnen relevant gemacht werden (vgl. Sacks 1974). Somit ergeben sich aus der Aktivität weiterführende Hinweise, die eine Überprüfung ermöglichen, ob und in wie weit die durch die narrativ inszenierten Kontrastierungen von Varietätengebrauch rekonstituierten „regularities of evaluative behavior“ (Agha 2003) in der Situation von den Gesprächsteilnehmern intersubjektiv geteilt werden.

3. Datengrundlage

Im Folgenden soll an Daten authentischer Alltagsgespräche beleuchtet werden, welches sprachliche Material SprecherInnen für Varietätenwechsel in animierter Rede heranziehen, welche sozialen Zuschreibungen sie durch die spezifisch gestalteten Redeanimationen vornehmen und welche Haltungen die GesprächsteilnehmerInnen zu den im lokalen Gesprächskontext hergestellten metasprachlichen Konstrukten einnehmen. Grundlage der vorliegenden Untersuchung sind 12 Episoden aus den Tischgesprächen des SiN-Korpus, in denen in inszenierten Dialogen Varietätengebrauch durch animierte Rede kontrastiert wird. Alle Belege finden sich innerhalb kleiner Erzählungen über Sprachvariation in Norddeutschland.¹⁰ Die Analyse fokussiert exemplarisch drei Gesprächsausschnitte, die insofern prototypisch für die weiteren Belege sind, als sie animierte Rede involvierende Erzählsequenzen darstellen, in denen das auf formaler Ebene von hochdeutschen Kontrastfolien dichotom unterschiedene Konstrukt *Platt* mit regionaler Identität und Kultur sowie mit sozialem Status assoziiert wird. Die GAT-Transkripte sind interlinear mit phonetischen Transkriptionen nach IPA ergänzt. Animierte Rede ist typographisch **fett** gesetzt.

4. Analyse

Der erste Gesprächsausschnitt ist einem Tischgespräch aus Gransee in Nordbrandenburg entnommen, in dem sich die Gewährsperson Ulrike (UL), Freundinnen und Nachbarinnen – nach gemeinsamer Übereinkunft – im Dialekt unterhalten. Dem Ausschnitt geht eine Passage voraus, in der eine Gesprächsteilnehmerin eine kleine Erzählung über einen gemeinsamen Bekannten liefert. Ulrike knüpft daran an und erzählt von einem Ereignis, dass sie bei einem Treffen des lokalen Heimatvereins erlebt hat, an dem auch der gemeinsame Bekannte teilgenommen hat. In der Erzählung rekonstruiert sie szenisch einen Dialog zwischen ihr und der Organisatorin Hildegard

¹⁰ Das frequente Auftreten des Gesprächsthemas ‚Sprachvariation in Norddeutschland‘ in den Tischgesprächen des SiN-Korpus ist vor allem damit zu erklären, dass den Gesprächsaufnahmen sprachbiographische Interviews mit den Gewährspersonen vorausgegangen sind.

(„Hilde“) Schneider,¹¹ die ihr in diesem Zusammenhang ein Schild mit der metapragmatischen Aufschrift „Wi reden Platt. Ik ook!“ geschenkt hat (Zeilen 18–20).¹² Vor dem Hintergrund der Vorgabe, bei dem Treffen *Platt* zu sprechen (Zeile 08), inszeniert Ulrike einen Dialog, in dem sie die den Gebrauch unterschiedlicher Sprechweisen kontrastiert:

(1) *wi reden PLATT*==*ik OOK ne*,
(SiN NB-GRA04-F 13:09–13:50)

01 UL: un vOriges jaar is ja det bild inne
n.fʊɛjs.ja.əs.ja.dɛɪ.bɪl.ɪ.nə.
ZEItung west hier;
tsɛɛ.rʊŋ.vest.hëz
02 wie der in in WESkow wär mit;
vi:.dɛz.in:.ɪn.vɛ:s.kɔ:.vɛɛ.mɪtʰ
03 (-)
04 hett doch hildegard SCHNEIder
ɦɛ.dɔx.ɦɪl.də.ga:d.ʃnɛz.de
an Anberaamt;
an:.an.bə.rəɔ̃mɔʰ
05 (-)
06 ik daHIN för unjefähr ne stÜnn-
äg.da.hën.føə.ʊn.jə.fɛz.nã.ʃdʏn
07 (--)
08 un dann sollt ja ook PLATT red warn-
ʊn.dän.zʌlt.jä.ɔ̃.ɔ̃.laɔ̃.rɛj.vɛ:n
09 (-)
10 un DENN: sagt_se;
õn.dɛn:.zax.tsə
11 (--)
→ 12 <<len> SAG mir mal-
za:x.mɪɛ.ma:l
→ 13 (.)
→ 14 waRUM-
va.ʁʊm
→ 15 (1.2)
→ 16 öh würdest dU dir das schild in dein büRO
ø:ʰ.vø.dəs.du:.rɛz.dəs.ʃɛld.ɪn.dæen.by.ro:
stellen;>
ʃtɛln
17 (-)
18 wi reden PLATT==
vi:.rɛ:.dŋ.platʰ

¹¹ Bei dem aufgenommenen Tischgespräch ist Hildegard nicht anwesend.

¹² Bei dem Schild handelt es sich also um ein Identitätselement. Johnstone (2013) führt dazu aus, dass kulturelle Artefakte wie das Schild zu der Registrierung von Varietäten wenigstens auf vier unterschiedliche Weisen beitragen: „[T]hey put local speech on display, they imbue local speech with value, they standardize local speech, and they link local speech with particular social meanings“ (175).

- 19 =ik OOK ne,=
 j̥g.o:k^h.nə:
 20 =hAtte sie für mich in [GRÜN.]
 fa.də.zi:f̥ø̥.mēç.ə̃n.gry:n
 21 CH: [hm-]
 hm̩
 22 HK: hm-
 hm̩
 23 UL: un denn äh SAG_ik-
 o.n.dən:ʔ̥z:za:äk^h
 24 (--)
 → 25 **hilde wi wollen hier PLATT reden;**
 hɪ:l.də.vi:vɔl.nɪə.plat^h.r̥ɛdⁿ
 → 26 [**un_nich HOOGdüütsch.**]
 e.ŋɪç.hø:ç.dy:dʃ
 27 CH: [hahaha-]
 28 ((alle lachen, 0.5 Sek.))

Mit der Frage von Hilde, warum Ulrike sich das Schild in ihr Büro stellen würde (Zeilen 12–16), rekonstruiert Ulrike den ersten Teil einer Frage-Antwort-Sequenz. Sie animiert Hildes Frage mit einer Verdichtung von Kontextualisierungshinweisen: Sie leitet die direkte Rede mit *verbum dicendi* ein, verlangsamt ihre Sprechgeschwindigkeit, reiht mehrere Intonationsphrasen aneinander, pausiert mehrmals und vollzieht einen Varietätenwechsel. Der Varietätenwechsel wird von den Teilnehmerinnen im Gespräch noch nicht als relevant behandelt. Mit dem Verfahren der Redeanimation bietet Ulrike ihren Rezipientinnen eine Anleitung, wie ihre abweichende Sprechweise im Gesprächskontext zu verstehen ist: Die animierte Rede bewirkt eine Änderung des ‚footing‘, die es Ulrike erlaubt, für die Varietätenwahl nicht mehr verantwortlich zu sein, sondern vielmehr die Figur Hilde verantwortlich zu machen. Zunächst sichert Ulrike den Fortlauf der Erzählaktivität, indem sie in einer Einschubsequenz für das Verstehen relevante Informationen zu der Referenz *das schild* nachliefert (Zeilen 18–20),¹³ die auch umgehend von Rezipientinnen mit Rückmeldesignalen ratifiziert werden (Zeilen 21–22). Die Relevanz des Varietätenwechsels zeigt sich erst in der Reaktion, die narrativ rekonstruiert wird: Ulrike inszeniert ihre Erwiderung auf Hildes Frage, wobei sie die konditionelle Relevanz der Ergänzungsfrage nicht einlöst, sondern Hilde an die Vorgabe erinnert, bei dem Treffen *Platt* und nicht *Hoogdüütsch* zu sprechen (Zeilen 23–26). Die animierte Rede konstituiert einen Vorwurf (Günthner 2000), der einen dispräferierten Respons auf Hildes Ergänzungsfrage darstellt, indem nicht die Frage beantwortet, sondern Hildes Sprechweise metapragmatisch kommentiert wird. Die animierte Rede ist mit *verbum dicendi* eingeleitet, prosodisch durch prominente Akzentuierungen und extreme Wechsel der Tonhöhe markiert. Ulrike wechselt zudem bereits bei der vorangehenden Quotativkonstruktion zurück in den Dialekt (Zeile 23). Durch den Varietätenwechsel kontrastiert Ulrike die Sprechweisen der beiden Figuren in dem rekonstruierten Dialog offen miteinander. Darüber hinaus liefert sie metasprachliche Bezeichnungen für die dichotom unterschiedenen Konstrukte. Ulrike etikettiert ihre eigene Sprechweise als „PLATT“ (Zeile 25) und Hildes Sprechweise als „HOOGdüütsch“ (Zeile 26). Durch die Verbindung von Varietätenwechsel, metasprachlichen Etikettierungen und metapragmatischem Kommentar gibt Ulrike ihren

¹³ An dieser Stelle ist interessant, dass die Erzählerin für das Zitieren der Aufschrift des Schildes zwar wieder in den Dialekt wechselt, aber für das folgende Informieren der Rezipientinnen über den Status als Geschenk von Hilde wieder ins Hochdeutsche wechselt, obwohl der Matrixcode im Gespräch der Dialekt ist.

Rezipientinnen ein Bündel von metapragmatischen Hinweisen, wie die von ihr narrativ inszenierten sprachlichen Heterogenitäten zu typisieren sind.

Mit der inszenierten Sequenz leistet Ulrike Identitätsarbeit. In der erzählten Welt stellt sie Hildes kommunikatives Verhalten als Fehlverhalten dar: Hildes Sprechweise weicht von der Vorgabe ab, bei dem Treffen *Platt* zu sprechen; überdies kommt Hilde mit ihrer Sprechweise dem Anspruch des Schildes mit dem Slogan „Wi reden Platt. Ik ook!“, das sie Ulrike geschenkt hat, nicht nach. Damit stellt Ulrike Hilde als Person dar, die sich nicht des lokalen ‚we code‘ (Gumperz 1982) *Platt* bedient und sich damit aus dem ‚Wi‘ der Ingroup bei dem Treffen ausgrenzt. Dieser Umstand wird gerade durch den vorher vermittelten Hintergrund, dass Hilde das Treffen organisiert hat, besonders profiliert. Gleichzeitig stellt Ulrike ihr kommunikatives Verhalten als konform dar, denn sie kommt durch den Gebrauch des ‚we code‘ *Platt* sowohl den sprachlichen Vorgaben bei dem Treffen als auch dem Anspruch des Schildes nach. Sie affiliert sich mit dem Heimatverein und generell mit der sozialen Gruppe, die *Platt* spricht. Einen weiteren Hinweis auf die Affiliation liefert die pronominale Referenz. Durch den Gebrauch des Personalpronomens „wi“ (Zeile 25) mitigiert sie zwar das gesichtsbedrohende Moment ihres Vorwurfs, ändert aber, indem sie die Stimme des Heimatvereins übernimmt, zugleich das ‚footing‘ und stellt explizit eine soziale Identität zwischen ihr und den Mitgliedern des Heimatvereins her. In diesem Zusammenhang stellt die pronominale Referenz überdies einen interdiskursiven Bezug zu dem Slogan des Schildes her.

Durch den narrativ inszenierten Dialog bietet Ulrike in der Interaktionssituation eine Gruppenidentität unter den Gesprächsteilnehmerinnen an. Sie stellt Hildes kommunikatives Verhalten auch gegenüber der lokal im Gespräch gebrauchten Sprechweise als abweichend dar, da ja alle – wie übereingekommen – episodенübergreifend *Platt* sprechen. Bereits nach dem ersten möglichen Abschlusspunkt von Ulrikes inszeniertem Vorwurf beginnt Christine zu lachen (Zeile 27). Nach dem faktischen Abschluss von Ulrikes Redezug stimmen alle GesprächsteilnehmerInnen in ein Lachen ein, wie es die potenzielle Klimax einer Erzählung elizitieren kann (Zeile 28). Mit dem Lachen goutieren die Rezipientinnen Ulrikes performative Darbietung und kontextualisieren gleichzeitig, dass sie mit ihrem Hintergrundwissen verstanden haben, um welche Varietätenkontraste es sich handelt und was an dem kommunikativen Handeln der Figuren witzig ist. Des Weiteren bestätigen die Rezipientinnen durch ihr Lachen, dass sie die von Ulrike angebotene Perspektive teilen. Dass alle in das Lachen einstimmen, vollzieht schließlich die Ko-Konstruktion der gemeinsamen Identität der Gesprächsteilnehmerinnen.

Nach dem kurzen Lachen nimmt Ulrike die Erzählung wieder auf und rekonstruiert szenisch eine anschließende Frotzelaktivität (Günthner 2000: Kap. 3), in der die vorherige korrektive Handlung in eine spielerische Rahmung überführt wird.¹⁴ Sie inszeniert, wie sie die konditionelle Relevanz von Hildes Ergänzungsfrage schließlich einlöst und Gründe dafür nennt, warum sie das Schild in ihr Büro stellen würde. Dabei verbleibt sie weiterhin im Dialekt:

¹⁴ Frotzeln lässt sich gerade durch die ambivalente „Doppelstruktur aus verbaler Provokation (Vorwurf, Kritik etc.) und Spielmodalität“ (Günthner 2000: 155) beschreiben. Voraussetzung für Frotzeln sind enge soziale Beziehungen zwischen den Interagierenden: „Nur wenn von beiden Parteien (d. h. auch vom Frotzelobjekt) diese Art der Vergemeinschaftung via Suspendierung traditioneller Formen kommunikativer Etikette akzeptiert wird, ist das Frotzeln erfolgreich und trägt zur Bildung und Bestätigung enger sozialer Beziehungen bei“ (Günthner 2000: 200).

(2) *wi reden PLATT=ik OOK ne*, (Fortsetzung)
 (SiN NB-GRA04-F 13:09–13:50)

- 24 UL: un denn SEGG ik=-
 ɲ.dɛn.zɛj.ë
 → 25 =<<cresc> dAt will ik di mol SEGgen;=
 dad.vɪ|ɪ.di.mɔ̃.zɛ.gŋ
 → 26 =warum ik dAt in mien büRO stellen doo->
 vã.röm.ë.dad.in.my:n.by.ro:.fɔ̃ɛln.dɔ̃
 → 27→ <<f> wEil dat so schön GRÖÖN utsehn deit=-
 vɛ̃ɛl.dad.zø:.fɔ̃:n.gʁø̃n.u.t.zɛ:n.dɛ̃ɛɪ
 → 28→ =un to mene grööne UTleggwoor
 ɛ̃n.tʰo:mĩ:nə.gʁø̃.nə.u.d̃l̃.e:g.vã:
 [pAssen deit->]
 paʃŋ.dɛ̃ɛɪ
 29 CH: [haha-]
 30 HK: [hahaha-]
 31 ((alle lachen, 0.7 Sek.))
 → 32 UL: <<:-),f> un de MÖbel->
 ɔ̃n.də.mø̃:.bɪ
 33 ((alle lachen, 0.3 Sek.))
 → 34 UL: <<:-),ff> ↑↑!DU! ↓↓sagt_se;=
 du:.zax.tʃə
 → 35 =↑hör !AUF!->
 hø̃a.ǎɔ̃f
 36 ((alle lachen, 0.5 Sek.))
 37 UL: un steiht aver ook dA wie_n
 ʔn.fɔ̃dɛ̃ɪd̃h.a.βa.ɔ̃:.da:.vi:n
 <<:-)> EELgetzen;>
 i:.gli:.ʒɛ̃n
 38 ((lacht))
 39 naja;
 na:ja

Die animierte Rede ist prosodisch durch eine zunehmend größere Lautstärke und prominente Akzentuierungen aus dem Kontext hervorgehoben. Die Antwort ist durch eine metapragmatische Rahmung „<<cresc> dAt will ik di mol SEGgen;=warum ik dAt in mien büRO stellen doo->“ (Zeilen 25–26) eingeleitet. Diese markiert zum einen kommunikativ die Handlung des *Plattsprechens*. Zum anderen „resoniert“ das Format mit der sprachlichen Form von Hildes Frage, als hier teilweise eine syntaktische Parallelisierung stattfindet (vgl. Du Bois 2014), wobei die *doon*-Periphrase im Nebensatz (und der Indikativ statt dem Konjunktiv) verwendet wird. Durch die *Reformulierung* der Frage im Dialekt aktualisiert sie die situative Unangemessenheit von Hildes Sprechweise, korrigiert ihr kommunikatives Verhalten und markiert den Übergang in eine Frotzelaktivität. Die Einleitung dient als erster Teil einer Listenkonstruktion (Selting 2004), in dem eine folgende Detaillierung erwartbar gemacht wird. Ulrike liefert eine Liste von rein äußerlichen Gründen, warum sie das Schild in ihr Büro stellen würde. Damit negiert sie scherzhaft die soziale Bedeutung des Schildes und reduziert den Wert auf pure visuell-ästhetische Vorzüge (Zeilen 27–28, 32). Das scherzhafte Verkennen der sozialen

Bedeutung als Retounierung von Hildes Fehlverhalten dient als Pointe der Erzählung. Bereits bevor Ulrike die szenische Rekonstruktion der Liste beendet, beginnen die Rezipientinnen entsprechend laut zu lachen (Zeilen 29–30). In das Lachen stimmen daraufhin alle ein (Zeile 31). Das letzte Element der Liste trägt Ulrike noch lachend nach und verlängert damit die Pointe, was eine neue Lachsalve zu Folge hat (Zeilen 32–33). Ulrike dehnt die Pointe der Erzählung weiter aus, indem sie die Listenkonstruktion mit der Animation von Hildes Aufforderung, die Frotzelaktivität zu beenden, schließt (Zeilen 34–35). Die animierte Rede weist nicht nur einen nochmaligen Wechsel von *Platt* zu *Hoogdüütsch* auf, sie ist zudem hochgradig affektgeladen: Das syntaktisch desintegrierte und prosodisch exponierte „↑↑!DU!“ (Zeile 34) zeigt eine erhöhte dialogische Bezugnahme an; die Prosodie ist aufgrund einer sehr hohen Lautstärke und Tonhöhe markiert. Sie stellt Hilde als Frotzelopfer dar. Ulrike grenzt sie also scherzhaft aus der Ingroup derjenigen aus, für die der Gebrauch von *Platt* ein Zeichen sozialer Gemeinschaft ist. Sie selbst stellt Ulrike in der inszenierten Situation aufgrund ihres konsequenten Verhaltens als kommunikativ überlegen dar und ohne Einschränkungen zur Ingroup gehörend, da sie sich ja durch ihre Sprechweise offen bekennt. Gleichzeitig aktualisiert Ulrike in der aktuellen Interaktionssituation durch den inszenierten Dialog die bereits zuvor hergestellte Gruppenidentität unter den Gesprächsteilnehmerinnen, woraufhin die Rezipientinnen mit der nächsten Lachsalve reagieren (Zeile 36) und auf diese Weise ratifizieren, dass sie Ulrike verstanden haben und ihre Perspektive auch teilen.

Ulrike beschließt ihre Erzählung damit, dass sie Hilde lachend als Frotzelopfer darstellt, deren kommunikativ abweichendes Verhalten in der Sprachlosigkeit mündet, und ihre Frotzelattacke somit als gelungen schildert (Zeilen 37–38). Hiermit vollzieht sie den Varietätenwechsel zurück in den Matrixcode *Platt* und verstärkt die moralische Dimension der Verknüpfung von der hier relevant gemachten sprachlichen Variation und sozialer Bedeutung.

	<i>Platt</i>		<i>Hoogdüütsch</i>
Phonologie			
_Konsonantismus	<i>dat</i> [ɔ]	↔	<i>das</i> [s]
_Vokalismus	<i>mün</i> [y:]	↔	<i>mein</i> [ae]
	<i>mene</i> [i:]	↔	<i>meine</i> [ae]
	<i>utsehn</i> [u·]	↔	<i>aussehen</i> [ǎo]
	<i>di</i> [i]	↔	<i>dir</i> [ɪe]
	<i>grööñ</i> [ø:]	↔	<i>grün</i> [y:]
	<i>sägg</i> [ɛj]	↔	<i>sag</i> [a:]
	<i>mol</i> [ɔ]	↔	<i>mal</i> [a:]
Syntax			
<i>doon</i> -Umschreibung	<i>warum ik dat in mün büro stellen doo</i>	↔	<i>warum ich das in mein büro stelle</i>

Tabelle 1: Auswahl interaktional relevant gesetzter Variablen für die Wechsel zwischen *Platt* und *Hoogdüütsch*.

In dem inszenierten Dialog werden *Platt* und *Hoogdüütsch* binär unterschieden, kontrastiv in Beziehung gesetzt und mögliche Zwischenformen ausgeblendet. Die Varietäten werden überwiegend

durch phonologische Variablen kontrastiert. Es finden sich sowohl vokalische als auch konsonantische Alternationen. Hinzukommt kommt eine einzige syntaktische Variable: die *doon*-Periphrase im Nebensatz wird mit *Platt* assoziiert, mit *Hoogdüütsch* hingegen der Verzicht auf diese Form. In Tabelle 1 ist in einer Übersicht dargestellt, auf welchen sprachlichen Unterschieden die Kontrastierung primär fundiert.

Mit den situativ relevant gesetzten sprachlichen Unterschieden wird in dem Gespräch Identitätsarbeit geleistet. Diese Identitätsarbeit funktioniert hier nur vor dem Hintergrund der spezifischen Registrierung der sprachlichen Unterschiede, die durch ihre metapragmatische Verhandlung vollzogen wird. In dem entworfenen Modell werden die metasprachlichen Konstrukte *Platt* und *Hoogdüütsch* nicht als sozial gleichgestellt und sprachlich gleichberechtigt bewertet. Vielmehr wird die Sprachvariation mit sozialen Identitäten verknüpft. Die Varietäten werden in einer Ingroup-Outgroup-Konstellation verstanden, in der *Platt* den ‚we code‘ und *Hoogdüütsch* den ‚they code‘ konstituiert (vgl. Gumperz 1982). Der Gebrauch von *Platt* als Code der Ingroup wird als ‚Identitätsakt‘ (Le Page / Tabouret-Keller 1985; siehe auch Auer 2007) aufgefasst, denn *Plattsprechen* ist für die SprecherInnen mit einer strategischen Varietätenwahl verknüpft, die es erlaubt soziale Zugehörigkeit zu markieren. Mit dem bewussten Gebrauch des ‚we code‘ zeigen SprecherInnen als soziale Akteure ihre Affiliation mit der Ingroup an und grenzen sich von der Outgroup ab. In dem Gesprächsfragment zeigt sich allerdings, dass *Platt* erst in bestimmten sozialen Situationen – wie bei dem Treffen des Heimatvereins oder dem Kaffeetrinken im vertrauten Kreis – als ‚we code‘ relevant gesetzt wird. Dabei manifestiert sich das reziproke Verhältnis zwischen Sprachgebrauch und Identität: Solche sozialen Situationen ermöglichen Identitätsakte, führen allerdings mitunter gleichzeitig Verpflichtungen mit sich. Denn SprecherInnen, die von ihren InteraktionspartnerInnen als Mitglieder der Ingroup identifiziert werden, müssen bei ungerechtfertigtem normativ abweichendem Verhalten mit sozialen Sanktionen rechnen.

Das nächste Beispiel ist ein Ausschnitt aus einem Tischgespräch aus Everswinkel in Westfalen. Die Gewährsperson Margret (MA), ihre Familie, Freundinnen und Freunde sitzen am Kaffeetisch und unterhalten sich in regionalem Hochdeutsch. Zu Beginn des Ausschnitts informiert Monica (MO) Margret darüber, dass eine gemeinsame Bekannte auch zu der aktuellen Zusammenkunft kommen wollte, da sie „EMSländer platt“ sprechen kann (Zeilen 1–6). Margret initiiert daraufhin eine kleine Erzählung: Sie erzählt Monica, dass eine der zwei Exploratorinnen bei dem sprachbiographischen Interview, an dem sie zuvor teilgenommen hat, auch aus dem Emsland kam, wie sie am Autokennzeichen erkennen konnte (Zeilen 8–12). Mithilfe animierter Rede rekonstruiert sie, wie die Exploratorinnen sie im Interview vor die Aufgabe gestellt haben, drei Minuten lang im Dialekt über ein Thema ihrer Wahl zu erzählen (Zeilen 14, 18–20). Dies nutzt Margret als Ausgangspunkt für die Animation eines Dialogs zwischen sich und den Exploratorinnen, in dem ihre Dialektkompetenz verhandelt wird. In diesem Rahmen inszeniert sie narrativ die Kontrastierung von Varietätengebrauch:

(3) *verstAht ja keen_EEN.*

(SiN ML-EVE03 09:14–09:35)

- 01 MO: marlEne wollte schon MITkommen;
 ma.le:nə.vɔl.tə.fən.mit.kɔm
- 02 (-)
- 03 MA: <<lachend> ja?>
 ja:
- 04 ((Lachen, 0.5 Sek.))
- 05 MO: <<lachend> die sprIcht ja EMSländer
 platt;>
 di:.fʊkɛçʰ.jə.ɛms.lən.de.platʰ
- 06 MA: A:CH;=ja GUCK-
 a.x:.jə.kʊɣ
- 07 MO: haha;
- 08 (-)
- 09 MA: die eine kAm ja aus dem EMSland ne,
 di:.aɛ.nə.kʰa:m.ja.ʌsm.ʔɛms.land.nə
- 10 die daBEI war;
 di:.da.baɛ.və-
- 11 ich sAh nur das AUto==
 ʃ.za:nə.das.ʔʌ.tö
- 12 =e: EL,=
 ʔe:.ʔɛl
- 13 =ich denk !HM!-
 ɛç.dɛŋɣ
- 14 (1.9)
- 15 MA: [und] DANN ähm-
 ʊn.dan.ɛm
- 16 MO: [so;]
 zɔ
- 17 moMENT;
 momɛndʰ
- 18 (1.0)
- 19 MA: MUSSt ich ja auch Einmal (.) sagten_se;
 mʊs.ɛç.ja.ʌx.aɛ.məl zaxdʰ.n.zə
- 20 DREI minuten sollt ich auf plAtt wat
 dʁaɛ.mi.nu:.dʰn.zɔldʰ.ɪç.ʌʃf.pladʰ.vadʰ
 erzählen;
- 21 eGAL wo drüber.
 e.gal:lvɔ.dɔy.ba
- 22 (1.4)
- 23 MO: aHA-
 ə.hɛ

24 MA: und die EIne sagt sie könnte Eh nix
 verstehn-
 n.di:.aɛ.nə.zaxt.zi.kœn.ɔə.e:.nɪgs.fa.ʃte:n
 25 kein PLATTdeutsch==
 kaɛ̃n.pla.dɔ̃œdʃ
 26 =öh_ich SAG dann-
 œ.j.zax.dän
 27 (--)
 → 28 <<:-),f> dann kAnn ik ja vertEllen
 dⁿ.gän.ɪg̃.ja.fa.t^hɛln
 wat ik WILL.
 varäg.vøɪ
 → 29 verstAht ja keen_EEN.>
 va.ʃdɔ̃zɔ̃d̃.ja.k^he.nɛ̃en
 30 MO: ((lacht))

Vor dem Hintergrund des mit indirekter Rede rekonstruierten Eingeständnisses einer Exploratorin, kein *Platt* sprechen zu können (Zeilen 24–25) animiert Margret ihre Erwiderung (Zeilen 26–29). Die animierte Rede ist mit einer textuell anschließenden Quotativkonstruktion eingeleitet und durch einen Varietätenwechsel markiert. Das vorausgegangene animierte Eingeständnis der Exploratorin, kein *Platt* sprechen zu können, liefert den nötigen Kontext, dass Margrets animierte Reaktion mit einem Wechsel in den Dialekt markiert ist. Durch den Varietätenwechsel rekonstruiert Margret (i) eine Demonstration ihrer Fähigkeiten, als kompetente Dialektsprecherin der Aufgabe auf *Platt* zu erzählen nachkommen zu können. Damit stellt sie sich als glaubwürdige Gewährsperson dar und grenzt sich disaffiliativ von der Exploratorin ab, die sich vorher bereits als nicht dialektkompetent bekannt hat.

(ii) rekonstruiert Margret durch den Varietätenwechsel eine veranschaulichende Simulation, wie die Kommunikation im Dialekt in der Teilnehmerkonstellation verlaufen würde. Margret weist in ihrer Reaktion darauf hin, dass die erbetene Varietätenwahl kommunikative Probleme zu Folge hätte. Durch die Aufforderung, auf *Platt* zu erzählen, führen die Exploratorinnen eine Interaktionssituation herbei, die den Normvorstellungen gelungener Kommunikation nicht entspricht. Denn die angestrebte Sprechweise würde aufgrund der mangelnden Kompetenz der einen Exploratorin zu Verstehensproblemen führen, da sie Margret in ihrer Erzählung nicht folgen könnte. In der aktuellen Interaktionssituation demonstriert Margret mit der animierten Rede ebenfalls ihre Fähigkeiten, *Platt* zu sprechen, und erhöht die Beteiligung ihrer Zuhörerschaft (vgl. Tannen 2007: Kap. 4). Margrets Adressatin Monica goutiert die Darbietung mit einem Lachen, dokumentiert so ihr Verstehen und signalisiert zugleich, dass sie Margrets Perspektive teilt (Zeile 30).

Margret führt die kleine Erzählung ins regionale Hochdeutsch zurückwechselnd fort und rekonstruiert die Reaktion der Exploratorinnen auf ihre Demonstration. Sie relativiert die Darstellung der Exploratorinnen und die normative Abweichung der Situation, indem sie zwischen den Exploratorinnen unterscheidet und der „EMSländerin“ (Zeile 32) zuschreibt, *Platt* verstehen zu können:

(4) *verstAht ja keen_EEN*. (Fortsetzung)
 (SiN ML-EVE03 09:14–09:35)

- 31 (-)
 32 MA: aber die EMSländerin;
 ã.ba.di.ɛms.lɛ̃.də.ɪ̃n
 33 die konnt SCHON wohl <<:-)> was verstEhn->
 dĩ.gɔn.ʃɔ:n.vɔ:l.vas.fa.ʃte:n
 34 MO: ja GUCK;
 ja.kʊk
 35 MA: haha;
 36 aber nich SPRECHen sagt_se;
 ãβa.nɪç.ʃbʊɛçn.zaxtze
 37 ((lacht))

Monica quittiert diese neue Information über die Verknüpfung der regionalen Zugehörigkeit und Dialektkompetenz mit *ja guck* (Zeile 34). Daraufhin liefert Margret den zweiten Teil der Reaktion der Exploratorin nach (Zeile 36), nämlich die Erklärung, kein *Platt* sprechen zu können. Die Äußerung ist durch Lachen gerahmt (Zeile 35, 37). Diese Rahmung trägt dazu bei, die Exploratorin in ihrem Status abzuwerten, da ihre Rolle in der inszenierten Situation Fähigkeiten voraussetzt, die sie nicht erbringen kann. Durch die Darstellung der Exploratorin festigt Margret ihre eigene Identität als kompetente Dialektsprecherin und glaubwürdige Gewährsperson (vgl. dazu Günthner 2007b; Deppermann 2007).

	Kontrastfolie		<i>Platt</i>
Phonologie			
_Konsonantismus	<i>ich</i> [ç]	↔	<i>ik</i> [ç̥]
	<i>erzählen</i> [ts]	↔	<i>vertellen</i> [tʰ]
	<i>was</i> [s]	↔	<i>wat</i> [d̥], <i>wat ik</i> [r]
_Vokalismus	<i>keiner</i> [aɛ]	↔	<i>keen</i> [e:], <i>een</i> [ɛɛ]
	<i>versteht</i> [e:]	↔	<i>verstaht</i> [oɔ]
	<i>erzählen</i> [ɛ:]	↔	<i>vertellen</i> [ɛ]
Morphologie	<i>erzählen</i>		<i>vertellen</i>
	{er-} {zählen}	↔	{ver-} {tellen}
	<i>keiner</i>		<i>keen een</i>
	{kein} {-er}	↔	{keen} {een}

Tabelle 2. Auswahl interaktional relevant gesetzter Variablen für die Wechsel zwischen *Platt* und der hochdeutschen Kontrastfolie.

In dem narrativ inszenierten Dialog rekonstituiert Margret vor der hochdeutschen Kontrastfolie das Konstrukt *Platt*. Die Varietäten werden in eine dichotome Beziehung gesetzt und Zwischenformen vernachlässigt. Auch in diesem Beispiel werden überwiegend phonologische Variablen kontrastiert.

Dazu kommen hier mit einer variierenden Präfigierung und der alternierenden Form des Indefinitpronomens zwei morphologische Variablen. Tabelle 2 liefert eine Übersicht.

Die situativ relevant gemachten sprachlichen Unterschiede dienen auch in diesem Beispiel der Identitäts(re)konstruktion, jedoch mit einem entscheidenden Fokus auf Regionalität. Margret rekonstruiert den Varietätenwechsel zu *Platt* als Identitätsakt, der im Rahmen einer Ingroup-Outgroup-Konstellation in Ingroup-Kontexten mit sozialem Prestige verbunden ist. Dabei zeigt sich, dass bei Dialektkompetenz und -gebrauch der Faktor Regionalität zählt: Die SprecherInnen verstehen *Platt* vor dem Hintergrund einer Herkunftssprachenideologie, denn die Fähigkeit *Platt* zu sprechen bzw. zumindest zu verstehen wird mit der Herkunft der fraglichen SprecherInnen assoziiert.

Das folgende Beispiel ist ein Ausschnitt aus einem Tischgespräch aus Kranenburg am nördlichen Niederrhein. Die Gewährsperson Greta (GR) unterhält sich am Kaffeetisch in regionalem Hochdeutsch mit Freundinnen und Freunden. Dem Ausschnitt geht eine Passage voraus, in der die GesprächsteilnehmerInnen Spottnamen am Arbeitsplatz thematisieren. Die Verknüpfung von Sprachgebrauch und Identität greift Greta mit einer kleinen Erzählung über Manni auf, der durch Dialektgebrauch in Situationen aufgefallen ist, in denen sie sozial markiert waren. Greta erzählt, dass Manni im Urlaub in Bayern Annette (AN) – die auch am Gespräch teilnimmt – eine Nachricht „auf plAtt“ geschickt hat (Zeilen 01–03). Annette bestätigt dies umgehend (Zeile 05). Daraufhin beginnt Greta mit der narrativen Rekonstruktion eines Ereignisses, das der SMS vorausgegangen ist. Sie entwirft narrativ eine Szenerie, in der sie und Manni sich bei Schloss Neuschwanstein in Bayern befinden (Zeilen 06–09). Vor dieser Kulisse animiert sie mithilfe direkter Rede einen Dialog zwischen ihr und Manni. In dem Dialog kontrastiert sie *Platt* mit der hochdeutschen Kontrastfolie durch inszenierte Varietätenwechsel:

(5) *da mUsst_e mal drauf KOMmen ne,*
(SiN NN-KRA03 59:21–59:53)

01 GR: manni hat ja auf plAtt annette
ma_ne.ə_t.j_{ɔ̃}.ə_f.platt^h.ʔa.nɛ.tə.
ne Email geschickt;
02 (.)
nə.ə_:.mɛø_l.gø_.ʃe_ɥ
03 so_{_}ne es em ES aus_{_}m Urlaub.
zø.nɛ.ʔz̥.ɛm.zz.ɛz.zm̩.øɐ.laəβ^h
04 (.)
05 AN: jɔ;
ʔjəø
06 GR: da FING der an zu küren-
de.fɪŋ.dɛa.an.tsʊ.køɔ̃n
07 stEhen wir bei neuSCHWANstein,
ʃd̥e:n.vi̯.bəɛ.nɔ̃ø.fva:n.ʃd̥aɛn
08 (---)
09 bei lUdwig dem ZWEIten,
baɛ.lu:d^h.vøç.dɔ̃m.tsvaɛ.ʔŋ
10 da SAGT manni so;
de.zaxd̥.ma_ne.so·
11 (-)
→ 12 <<f> ey LUUD den twEten;=
ɛɛ.lu:ʔ^hən.t^hvɛd̥z̩n

- 13 =den hat_se Ook nich all bi een wa,>
 dɛn.fad.si.o:ǵ.ne:.al.bi.je:n.vɑ
 14 und ICH;=
 ʔn.ɛç:
 → 15 =<<f> wAt sagst_U denn jetz;>
 vɑd.zɑxs.su:.d^hɛn.jɛs
 16 ((alle lachen, 0.7 Sek.))
 17 GR: da stAnden wir in bayern PLATT zu küren;
 di.fɔan.vɛn.baɛ.an.plat.sʊ.koø.æ̃n

Greta animiert, wie Mani sie im Dialekt anspricht und eine scherzhafte Bemerkung über den berühmten König von Bayern macht (Zeilen 10–13). Die animierte Rede ist mit einer Quotativkonstruktion aus dem niederdeutschen *verbum dicendi küren* + Person + *so* eingeleitet und durch einen Wechsel in den Dialekt markiert. Dass es sich um einen Wechsel in den Dialekt handelt, beruht hier noch auf geteiltem Hintergrundwissen der GesprächsteilnehmerInnen. Darüber hinaus kennzeichnet eine erhöhte Lautstärke die animierte Rede als performative Darbietung. Mit der animierten Rede rekonstruiert Greta einen Identitätsakt von Mani. In der aktuellen Interaktionssituation hingegen veranschaulicht Greta durch das Verfahren animierter Rede Mannis Wechsel in den Dialekt, lässt ihre RezipientInnen den abrupten Wechsel der Sprechweisen erfahren und verstärkt somit ihre Beteiligung (vgl. Tannen 2007: Kap. 4).

Wieder in das episodенübergreifend gebrauchte regionale Hochdeutsch wechselnd schließt Greta ihre Reaktion darauf an. Sie leitet mit einer „verdichtenden“ Quotativkonstruktion animierte Rede ein und forciert damit eine pointierte Porträtierung schnell aufeinander folgender Ereignisse (vgl. Günthner 2006). In der animierten Rede bringt sie ihre Verblüffung über Mannis Varietätenwahl zum Ausdruck (Zeilen 14–15) und zeigt an, dass sein sprachliches Verhalten situativ markiert ist. Auch in der aktuellen Interaktionssituation stellt sie seine Varietätenwahl mit der animierten Reaktion gegenüber ihren RezipientInnen als situativ abweichend dar. Die RezipientInnen reagieren auf Gretas Inszenierung mit einstimmigem Lachen (Zeile 16). Dadurch zeigen sie ihre Wertschätzung der performativen Darbietung und ihre Übereinstimmung mit Gretas Einschätzung. Nach dem gemeinsamen Lachen übernimmt Greta erneut das Rederecht. Sie beschreibt zusammenfassend die inszenierte Situation und gibt ihren RezipientInnen damit weitere Hinweise, wie die Inszenierung zu verstehen ist (Zeile 17). Sie expliziert die kontrastierten Sprechweisen und etikettiert die Zielvarietät des Varietätenwechsels als „PLATT“. Des Weiteren nutzt sie die Situationsbeschreibung, um ihre eingenommene Haltung gegenüber Mannis sprachlichem Verhalten zu verdeutlichen. Sie schätzt es als normativ abweichend ein, in dem fraglichen situativen Kontext *Platt* zu sprechen. Denn sie aktualisiert, dass der Gebrauch von *Platt* in Bayern deviant ist. Hier wird also zum Ausdruck gebracht, dass es sich bei *Platt* um eine regional gebundene Varietät handelt.

Greta setzt ihre narrative Rekonstruktion fort und schildert schließlich, wie Mani im Urlaub dialektale SMS an einen Arbeitskollegen und die fragliche Nachricht an Annette geschickt hat:

(6) *da mUsst_e mal drauf KOMmen ne*, (Fortsetzung)
 (SiN NN-KRA03 59:21–59:53)

18 GR: und dann SCHRIEB er dat erst_{mal} seinem
 ʎn.dan.fʃi:.be.dad.ɛas.ma.zam
 kollEgen ne,
 ko.le:.gŋ.nə
 19 und schon am Ersten tag anNETte;
 ʎn.fonam.ɛas.dŋ.taχ.aŋetʰə
 20 (-)
 → 21 <<f,gepresst> wenn_s so wIER löppt
 vɛns.zo:.vi:3.lyɔt
 is et GUT;>=
 iz.itʰ.gu:tʰ
 22 =oder [so <<lachend> ÄHNlich] [wa,>]
 oɾa.zo:.ɛ:n.lɪç.vʌ
 23 AN: [oh ja ja;]
 o:ja:e:
 24 [aber ich]
 aβa.ɪç.
 wIll jetzt nich auf die deTAILS
 ve.jɛs.ɪç.əf.si:.də.tʰaɛls
 <<lachend> eingehen>;
 aɛn.ge:n
 25 ((alle lachen, 3.0 Sek.))
 26 GR: da mUsst_e mal drauf KOMmen ne,
 də.mʊs.ɪə.mɛ.draʊf.koɾmən.nə
 27 (--)
 28 ((lacht))

Den Text der SMS rekonstruiert sie mit animierter Rede (Zeile 21). Sie lässt eine Rahmung durch Quotativ aus¹⁵ und kennzeichnet die animierte Rede durch einen erneuten Wechsel in den Dialekt und eine erhöhte Lautstärke. Gleichzeitig liefert sie einen Kommentar, indem sie eine gepresste Sprechweise imitiert und so die Animation in eine Karikatur von Mannis Dialektgebrauch überführt. Daran schließt Greta schnell eine Markierung von Vagheit an (Zeile 22), signalisiert damit, dass ihre Rekonstruktion auf unsicherem Wissen beruht und fordert mit dem turn-finalen Marker *wa* eine Bestätigung bzw. Korrektur von Annette als Adressatin der fraglichen SMS ein. Annette beginnt bereits überlappend affektiv markiert Greta zu bestätigen (Zeile 23). Jedoch weigert sich Annette, die angezeigte epistemische Asymmetrie zu beheben (Zeile 24). Mit einer langen Lachsequenz goutieren die RezipientInnen die performative Darbietung (Zeile 25). Durch das gemeinsame Lachen vermitteln sich die GesprächsteilnehmerInnen, dass sie mit der von Greta und Annette eingenommenen Haltung übereinstimmen. Daraufhin schließt Greta die Erzählung damit ab, dass sie die Markiertheit des Gebrauchs von *Platt* im Kontext des Urlaubs in Bayern betont und somit die von ihr mit der Erzählung transportierte Haltung aktualisiert (Zeile 26).

¹⁵ Hierbei handelt es sich um ein Phänomen, das Mathis / Yule (1994) als „zero quotative“ beschrieben haben.

In der narrativen Inszenierung wird *Platt* vornehmlich durch phonologische Variablen von der hier regional geprägten hochdeutschen Kontrastfolie unterschieden. Überdies wird mit der Alternanz zwischen *Ludwig* und *Luud* eine morphologische Variable für die Unterscheidung relevant gemacht. Eine Übersicht für die Unterscheidung im Gespräch relevant gemachter sprachlicher Unterschiede ist in Tabelle 3 dargestellt.

	Kontrastfolie		<i>Platt</i>
Phonologie			
_Konsonantismus	<i>es</i> [s]	↔	<i>et</i> [tʰ]
	<i>läuft</i> [f]	↔	<i>löppt</i> [b̥]
	<i>auch</i> [x]	↔	<i>ook</i> [g]
	<i>Zweiten</i> [ts]	↔	<i>Tweten</i> [tʰ]
_Vokalismus			
	<i>läuft</i> [ɔœ]	↔	<i>löppt</i> [ʏ]
	<i>Zweiten</i> [aɛ]	↔	<i>Tweten</i> [ɛ̣]
	<i>auch</i> [aɔ]	↔	<i>ook</i> [o:]
	<i>begossen</i> [ɔ]	↔	<i>begeten</i> [e:]
	<i>weiter</i> [aɛ]	↔	<i>wier</i> [i:]
Morphologie	<i>Ludwig</i> {-wig}	↔	<i>Luud</i> {-∅}

Tabelle 3. Auswahl interaktional relevant gesetzter Variablen für die Wechsel zwischen *Platt* und der hochdeutschen Kontrastfolie.

Die sprachlichen Unterschiede werden in dem Gesprächsausschnitt mit Regionalität verknüpft. Mit der performativen Darbietung der Unterscheidung von *Platt* und der hochdeutschen Kontrastfolie lädt Greta ihre RezipientInnen ein, das sprachliche Verhalten von Manni in der geschilderten Situation gemeinsam als situativ hochgradig markiert zu beurteilen. Grundlage dafür ist der Kontext: Manni weicht von den Erwartungen ab, weil er im Urlaub in Bayern das an eine ganz andere Region gebundene *Platt* gebraucht.

5. Fazit

Dieser Beitrag ergänzt bisherige Perspektiven der Erforschung metasprachlicher Konstrukte von Sprachvariation in Norddeutschland um eine praxisorientierte Perspektive. Auf der Grundlage authentischer Daten wurde gezeigt, dass im Gespräch narrativ inszenierte Kontrastierungen von Varietätengebrauch zu der verstehenden Rekonstruktion der Registrierung von Sprachvarietäten in Norddeutschland in der kommunikativen Praxis beitragen. Der Beitrag trägt der damit verbundenen methodologischen Konsequenz Rechnung, dass die beobachteten sprachlichen Phänomene vom Kontext losgelöst, sondern stets im jeweiligen Interaktionszusammenhang beschrieben werden.

Die Analysen belegen, dass die Interagierenden in ihrem ruralen Milieu die Kontrastierung von Varietätengebrauch durch mit Varietätenwechseln markierter animierter Rede zur Unterscheidung und Bewertung von Figuren und damit zur Identitätsarbeit nutzen: Die SprecherInnen vollziehen formal eine dichotome Trennung zwischen *Platt* und hochdeutschen Kontrastfolien. Dabei machen sie das Vorkommen gradueller Übergänge, assoziativer Inkonsistenzen und potenzieller sprachlicher Sprechlagen dazwischen nicht relevant, sondern blenden diese konsequent aus, was Grade des metapragmatischen Bewusstseins sprachlicher Variablen reflektiert. Dem Gebrauch von *Platt* schreiben die SprecherInnen durchgängig den Status eines Identitätsakts zu: Mit dem bewussten Gebrauch von sprachlichen Formen, die mit *Platt* assoziiert werden, werden soziale bzw. regionale

Zugehörigkeiten angezeigt oder Ausgrenzungen vorgenommen. *Platt* dient also als Ausweis und Voraussetzung von Gruppenidentität und wird als soziales Statussymbol verstanden, das unter den SprecherInnen offen behandelt wird. Zusammengefasst tragen die Befunde also zu der konvergierenden Evidenz bei, dass norddeutsche SprecherInnen Niederdeutsch als Zeichen regionaler Identität und Kultur und als Statussymbol auffassen (vgl. auch Schröder 2010, 2013, 2015: 49–51; Jürgens 2015; Droste 2017). Dabei betonen die Ergebnisse dieser Untersuchung die Kontextsensitivität der sozialen Dynamiken und die damit verknüpfte moralische Ambivalenz der Identitätskonstitution durch spezifischen Sprachgebrauch. Die Analysen machen deutlich, dass das Sozialprestige und die enge Verknüpfungen von *Platt* mit Regionalität und Identitäten an bestimmte Kontexte gebunden sind – nämlich an Kontexte, die im ideologischen Rahmen einer Ingroup-Outgroup-Konstellation mit der Ingroup assoziiert werden. *Platt* wird in diesem Rahmen als Code der Ingroup registriert. In diesen Kontexten sind Identitätsakte durch den strategischen Gebrauch von *Platt* nicht unbedingt fakultativ. Wie das erste Beispiel gezeigt hat, können spezifische vorausgesetzte Identitäten Personen in diesen Kontexten zu dem Gebrauch von *Platt* moralisch verpflichten.

Die Reflexion der metasprachlichen Konstrukte in den Daten zeigt, dass Varietätenwechsel als Marker animierter Rede in den narrativen Inszenierungen den erzählerischen Wert insofern erhöhen, als Varietätenwechsel die Erzählungen über die animierte Rede als narratives Gestaltungsmittel hinaus „lebendiger“ machen und die TeilnehmerInnen in noch größerem Maß involvieren (vgl. Tannen 2007). In den untersuchten Tischgesprächen im vertrauten Kreis wird die Bewusstheit über alternative Sprechweisen so zur kommunikativen Ressource, „which can be built on to lend subtlety to what is said“ (Gumperz 1982: 65). Diese Ressource ist eng mit der Registrierung verknüpft: Die unterschiedlichen Sprechweisen sind als Gegenstände von performativen Darbietungen Teil des kulturellen Hintergrundwissens der SprecherInnen und im Lebensvollzug als distinkt und bedeutungstragend aufgefallen. Insbesondere der Aspekt der Kontrastierung in den performativen Darbietungen vermag dabei, die Aufmerksamkeit gegenüber koexistierenden Sprechweisen zu erhöhen und die Aushandlung von Identitäten und sozialen Beziehungen sowie die Konstitution von Gemeinschaft an sich zu eröffnen. Narrativ inszenierte Kontrastierungen von Varietätengebrauch sind also integraler Bestandteil von Aktualisierungs-, Aushandlungs- und Wandlungsprozessen der Verknüpfung von sprachlichen Formen und sozialen Bedeutungen (vgl. Birkner / Gilles 2008; Johnstone 2013; Purschke 2010).

Schließlich ist jedoch anzumerken, dass performative Darbietungen von Varietätengebrauch fragmentarisch und stereotyp sind und durch Überhöhungen „verzerrt“ sein können. Sie profilieren zwar einerseits sozialindexikalische Bedeutungen und vermögen metapragmatisches Bewusstsein zu beleuchten, doch können sie andererseits vom Sprachgebrauch und den assoziierten sozialen Bedeutungen in anderen Verwendungszusammenhängen durchaus abweichen. Wie auch Agha (2007: 153) betont, bedarf es rekurrenten Typisierungsmustern in Sprechergruppen, um generalisierte Aussagen über metasprachliche Modelle zu treffen. Die wiederkehrende interaktionale Relevantsetzung eines dichotomen Modells, das mit Identitätskonstruktion assoziiert ist, wie es sich in den Daten abzeichnet, bedeutet dabei nicht umgehend, dass über eine binäre Trennung von Niederdeutsch und hochdeutschen Kontrastfolien hinaus keine noch feiner granulierten Modelle bestehen können. Vielmehr könnte die Granulierung der Typisierung mit den spezifischen Gebrauchskontexten und der sozialen Skalierung zusammenhängen, mit der die Partizipanten im Gespräch variierende Sprechweisen durch Reflexion relevant setzen. Das Einbeziehen von weiteren Typen metapragmatischer Praktiken in einem breiteten Set von sozialen Begegnungen könnte möglicherweise hinsichtlich der Formen wie der sozialen Bedeutungen feinere Strukturierungen enthüllen. Auch stellt sich die Frage der arealen Konsistenz bzw. Variation der Konstrukte und ihrer

Relationen. Gerade hier bietet der Ansatz des SiN-Projekts die Möglichkeit, durch integrative, multiperspektivische Forschung gemeinsam eine höhere Stufe der Erkenntnis zu erreichen.

6. Literatur

- Agha, Asif (2003): *The Social Life of Cultural Value*. In: *Language & Communication* 23, 231–273.
- Agha, Asif (2007): *Language and Social Relations*. Cambridge. (The Social and Cultural Foundations of Language. 24).
- Alfonzetti, Giovanna (1998): *The Conversational Dimension in Code-switching between Italian and Dialect in Sicily*. In: Peter Auer (Hrsg.): *Code-switching in Conversation. Language, Interaction and Identity*. London / New York, 180–211.
- Álvarez-Cáccamo, Celso (1996): *The Power of Reflexive Language(s): Code Displacement in Reported Speech*. In: *Journal of Pragmatics* 25, 33–59.
- Anders, Christa A. / Markus Hundt / Alexander Lasch (Hrsg.) (2010): *Perceptual Dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin / New York. (Linguistik – Impulse & Tendenzen. 38).
- Androutsopoulos, Jannis (2012): *Intermediale Varietätendynamik: Ein explorativer Blick auf die Inszenierung und Aushandlung von ‚Dialekt‘ auf YouTube*. In: *Sociolinguistica* 26, 87–101.
- Antaki, Charles / Sue Widdicombe (1998): *Identities in Talk*. London.
- Arendt, Birte (2011): *Laientheoretische Konzeptionen von Sprache und Dialekt am Beispiel des Niederdeutschen. Eine kontextsensitive Analyse von Spracheinstellungsäußerungen sowie ihre methodologische Fundierung*. In: *Niederdeutsches Wort* 51, 133–162.
- Auer, Peter (1990): *Phonologie der Alltagssprache: Eine Untersuchung zur Standard/Dialekt-Variation am Beispiel der Konstanzer Stadtsprache*. Berlin / New York. (Studia Linguistica Germanica. 28).
- Auer, Peter (2007): *Style and Social Identities. Alternative Approaches to Linguistic Heterogeneity*. Berlin / New York. (Language, Power and Social Process. 18).
- Auer, Peter (2013): *Enregistering Pluricentric German*. In: Augusto Soares da Silva (Hrsg.) *Pluricentricity. Language Variation and Sociocognitive Dimensions*. Berlin / Boston, 19–48.
- Auer, Peter / Aldo di Luzio (Hrsg.) (1992): *The Contextualization of Language*. Amsterdam / Philadelphia. (Pragmatics & Beyond. 22).
- Auer, Peter / Carol M. Eastman (2010): *Code-switching*. In: Jürgen Jaspers / Jan-Ola Östman / Jef Verschueren (Hrsg.): *Society and Language Use*. Amsterdam / Philadelphia. (Handbook of Pragmatics Highlights. 7), 84–112.
- Bauman, Richard / Charles L. Briggs (1990): *Poetics and Performance as Critical Perspectives on Language and Social Life*. In: *Annual Review of Anthropology* 19, 59–88.
- Bellmann, Günter (1983): *Probleme des Substandards im Deutschen*. In: Klaus J. Mattheier (Hrsg.): *Aspekte der Dialekttheorie*. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik. 46), 105–130.
- Birkner, Karin / Peter Gilles (2008): *Dialektstilisierung im Reality-Fernsehen*. In: Helen Christen / Evelyn Ziegler (Hrsg.): *Sprechen, Schreiben, Hören – Zur Produktion und Perzeption von Dialekt und Standardsprache zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Wien, 101–129.
- Coupland, Nikolas (2001): *Dialect Stylization in Radio Talk*. In: *Language in Society* 30 (3), 345–375.
- Denkler, Markus (2007): *Code-switching in Gesprächen münsterländischer Dialektsprecher. Zur Sprachvariation beim konversationellen Erzählen*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 74 (2/3), 164–195.
- Deppermann, Arnulf (2007): *Playing with the Voice of the Other: Stylized Kanakprak in Conversations among German Adolescents*. In: Peter Auer (Hrsg.), 325–360.
- Droste, Pepe (2017): *Metapragmatik in der kommunikativen Praxis. Alltagssprachliche Typisierungen von Sprachvariation in Norddeutschland*. In: Meike Glawe / Line-Marie Hohenstein / Stephanie Sauermilch / Kathrin Weber / Heike Wermer (Hrsg.): *Aktuelle Tendenzen in der Variationslinguistik*. Hildesheim. (Kleine und regionale Sprachen. 4), 209–234.
- Du Bois, John W. (2014): *Towards a Dialogic Syntax*. *Cognitive Linguistics* 25 (3), 359–410.
- Duranti, Alessandro / Charles Goodwin (Hrsg.) (1992): *Rethinking Context: Language as an Interactive Phenomenon*. Cambridge. (Studies in the Social and Cultural Foundations of Language. 11).
- Eckert, Penelope (2012): *Three Waves of Variation Study: The Emergence of Meaning in the Study of Sociolinguistic Variation*. In: *Annual Review of Anthropology* 41, 87–100.
- Ehmer, Oliver (2011): *Imagination und Animation. Die Herstellung mentaler Räume durch animierte Rede*. Berlin / New York. (Linguae & litterae. 15).

- Elementaler, Michael / Peter Rosenberg (2015): Norddeutscher Sprachatlas. Band 1: Regiolektale Sprachlagen. Hildesheim. (Deutsche Dialektgeographie. 113.1).
- Evans, Betsy E. (2010): Aspects of the Acoustic Analysis of Imitation. In: Dennis R. Preston / Nancy Niedzielski (Hrsg.): A Reader in Sociophonetics. Berlin / New York. (Trends in Linguistics. 219), 379–391.
- Gal, Susan / Judith T. Irvine (1995): Disciplinary Boundaries and Language Ideology: The Semiotics of Differentiation. In: Social Research 62 (4), 967–1001.
- Garrett, Peter / Nikolas Coupland / Angie Williams (2003): Investigating Language Attitudes. Social Meanings of Dialect, Ethnicity and Performance. Cardiff.
- Goffman, Erving (1981): Forms of Talk. Philadelphia.
- Gumperz, John J. (1982): Discourse Strategies. Cambridge. (Studies in Interactional Sociolinguistics. 1).
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik. 221).
- Günthner, Susanne (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe. In: Gesprächsforschung – Onlinezeitschrift zur verbalen Interaktion 3, 59–80.
- Günthner, Susanne (2006): Grammatische Strukturen in mündlichen Erzählungen: „Dichte Konstruktionen“. In: Arnulf Deppermann / Reinhard Fiehler / Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.): Grammatik und Interaktion – Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen. Radolfzell, 95–122.
- Günthner, Susanne (2007a): Ansätze zur Erforschung der „kommunikativen Praxis“: Redewiedergabe in der Alltagskommunikation. In: Vilmos Ágel / Mathilde Hennig (Hrsg.): Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik. 269), 73–98.
- Günthner, Susanne (2007b): The Construction of Otherness in Reported Dialogues as a Resource for Identity Work. In: Peter Auer (Hrsg.), 419–443.
- Hanks, William F. (1997): Language and Communicative Practice. Boulder, CO.
- Irvine, Judith T. / Susan Gal (2000): Language Ideology and Linguistic Differentiation. In: Paul V. Kroskrity (Hrsg.): Regimes of Language: Ideologies, Politics, and Identities. Santa Fe, NM, 35–83.
- Jakobson, Roman (1960): Closing Statement: Linguistics and Poetics. In: Thomas A. Sebeok (Hrsg.), Style in Language. Cambridge, MA: MIT Press, 350–377.
- Jaspers, Jürgen (2011): Strange Bedfellows: Appropriations of a Tainted Urban Dialect. In: Journal of Sociolinguistics 15 (4), 493–524.
- Johnstone, Barbara (2013): Speaking Pittsburghese. The Story of a Dialect. Oxford. (Oxford Studies in Sociolinguistics).
- Jürgens, Carolin (2015): Niederdeutsch im Wandel. Sprachgebrauchswandel und Sprachwahrnehmung in Hamburg. Hildesheim.
- Kallmeyer, Werner / Inken Keim (1994): Phonologische Variation als Mittel der Symbolisierung sozialer Identität in der Filsbachwelt. In: Werner Kallmeyer (Hrsg.): Kommunikation in der Stadt. Teil 1: Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. Berlin / New York. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache. 4.1), 141–249.
- König, Katharina (2014): Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen. Berlin. (Empirische Linguistik. 2).
- Kotthoff, Helga (1998): Spaß verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor. Tübingen. (Reihe Germanistische Linguistik. 196).
- Labov, William (1963): The Social Motivation of a Sound Change. In: Word 18, 1–42.
- Lambert, Wallace / Richard Hodgson / Robert Gardner / Stanley Fillenbaum (1960): Evaluative Reactions to Spoken Language. In: Journal of Abnormal and Social Psychology 60, 44–51.
- Lanwer, Jens (2011): „Ick lieb dir wohl!“ Dialektologische Untersuchungen zur Stilisierung regionaler Substandards in der Face-to-face Interaktion. In: Niederdeutsches Wort 51, 107–132.
- Le Page, Robert / Andrée Tabouret-Keller (1985): Acts of Identity: Creole-Based Approaches to Language and Ethnicity. Cambridge.
- Liebscher, Grit / Jennifer Dailey-O’Cain (2009): Language Attitudes in Interaction. In: Journal of Sociolinguistics 13 (2), 195–222.
- Mathis, Terrie / George Yule (1994): Zero Quotatives. Discourse Processes 18, 63–76.

- Preston, Dennis R. (1992): *Talking Black and Talking White: A Study in Variety Imitation*. In: Joan H. Hall / Nick Doane / Dick Ringler (Hrsg.): *Old English and New: Studies in Language and Linguistics in Honor of Frederic G. Cassidy*. New York, 326–355.
- Preston, Dennis R. (2000): *Mowr and Mowr Bayud Spellin': Confessions of a Sociolinguist*. In: *Journal of Sociolinguistics* 4 (4), 614–621.
- Purschke, Christoph (2010): *Imitation und Hörerurteil – Kognitive Dialekt-Prototypen am Beispiel des Hessischen*. In: Anders, Christa A. / Markus Hundt / Alexander Lasch (Hrsg.), 151–177.
- Quasthoff, Uta (1998): *Stereotype in Alltagssituationen. Ein Beitrag zur Dynamisierung der Stereotypenforschung*. In: Margot Heinemann (Hrsg.): *Sprachliche und soziale Stereotype*. Frankfurt a. M. (Forum angewandte Linguistik. 33), 47–72.
- Rampton, Ben (2014): *Crossing: Language and Ethnicity among Adolescents*. London / New York.
- Riehl, Claudia M. (2000): *Spracheinstellungen und Stereotype im Lichte diskursiver Praxis*. In: Szilvia Deminger / Thorsten Fögen / Joachim Scharloth / Simone Zwickl (Hrsg.): *Einstellungsforschung in der Soziolinguistik und Nachbardisziplinen*. Frankfurt a. M. (VarioLingua. 10), 141–160.
- Sacks, Harvey (1974): *An Analysis of the Course of a Joke's Telling in Conversation*. In: Richard Bauman / Joel Sherzer (Hrsg.): *Explorations in the Ethnography of Speaking*. Cambridge, 337–353.
- Scharloth, Claudia (2015): *Regionales Sprechen und Identität. Eine Studie zum Sprachgebrauch, zu Spracheinstellungen und Identitätskonstruktionen von Frauen in Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern*. Hildesheim. (Deutsche Dialektgeographie. 120).
- Schlobinski, Peter (1988): *Code-switching im Berlinischen*. In: Norbert Dittmar / Peter Schlobinski (Hrsg.): *Wandlungen einer Stadtsprache. Berlinisch in Vergangenheit und Gegenwart*. Berlin, 83–102
- Schmidt, Jürgen Erich (2010): *Die modernen Regionalsprachen als Varietätenverbände*. In: Peter Gilles / Joachim Scharloth / Evelyn Ziegler (Hrsg.): *Variatio delectat. Empirische Evidenzen und theoretischen Passungen sprachlicher Variation*. Frankfurt a. M. (VarioLingua. 37), 125–143.
- Schröder, Ingrid (2010): *Plattdeutsch in Hamburg. Sprachwahl als Mittel zur Konstruktion lokaler Identität?* In: Wolfgang Müns (Hrsg.): *Man mag sik kehrn un kanten, as man will, noch jümmer is der'n Eck, wo man ni wen is*. Hamburg, 585–601.
- Schröder, Ingrid (2013): *Sprache, Stadt und Stereotyp. Zur sozialsymbolischen Verwendung des Niederdeutschen im urbanen Raum*. In: Franciszek Grucza (Hrsg.): *Diachronische, diatopische und typologische Aspekte des Sprachwandels*. Frankfurt a. M. (Publikationen der Internationalen Vereinigung für Germanistik. 17), 377–382.
- Schröder, Ingrid (2015): *Zwischen Dialektologie und Regionalsprachenforschung – eine norddeutsche Perspektivierung*. In: Michael Elmentaler / Markus Hundt / Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.): *Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder*. Stuttgart. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte. 158), 25–57.
- Selting, Margret (2004): *Listen: Sequenzielle und prosodische Struktur einer kommunikativen Praktik – eine Untersuchung im Rahmen der Interaktionalen Linguistik*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23, 1–46.
- Silverstein, Michael (1992): *The Indeterminacy of Contextualization: When Is Enough Enough?*. In: Auer, Peter / Aldo di Luzio (Hrsg.): *The Contextualization of Language*. Amsterdam / Philadelphia. (Pragmatics & Beyond. 22), 55–76.
- Silverstein, Michael (1993): *Metapragmatic Discourse and Metapragmatic Function*. In: John A. Lucy (Hrsg.): *Reflexive Language. Reported Speech and Metapragmatics*. Cambridge, 33–58.
- Tannen, Deborah (2007): *Talking Voices. Repetition, Dialogue, and Imagery in Conversational Discourse*. Cambridge. (Studies in Interactional Sociolinguistics. 25).
- Tophinke, Doris / Evelyn Ziegler (2006): *„Aber bitte im Kontext!“ Neue Perspektiven der dialektologischen Einstellungsforschung*. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 71, 205–224.
- Trudgill, Peter (1972): *Sex, Covert Prestige and Linguistic Change in the Urban British English of Norwich*. In: *Language in Society* 1, 179–195.
- Vološinov, Valentin N. (1929/1973): *Marxism and the Philosophy of Language*. London / New York.